Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **136 (2010)**

Heft 11: **Geodatenschatz**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

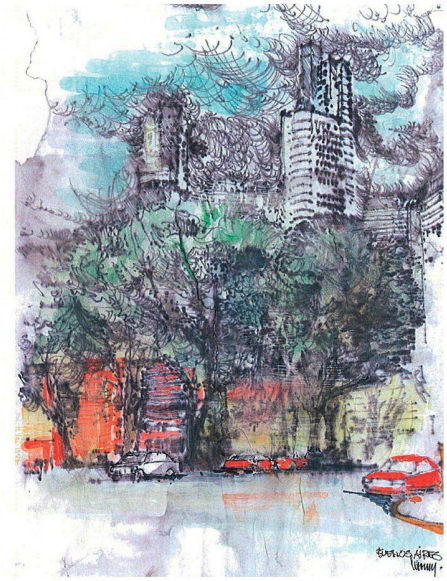
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

TAGUNGEN IM GESUNDHEITSWESEN



01 «Buenos Aires», 1999 (Bild: Peter Korneli)

SEMINAR IN BUENOS AIRES

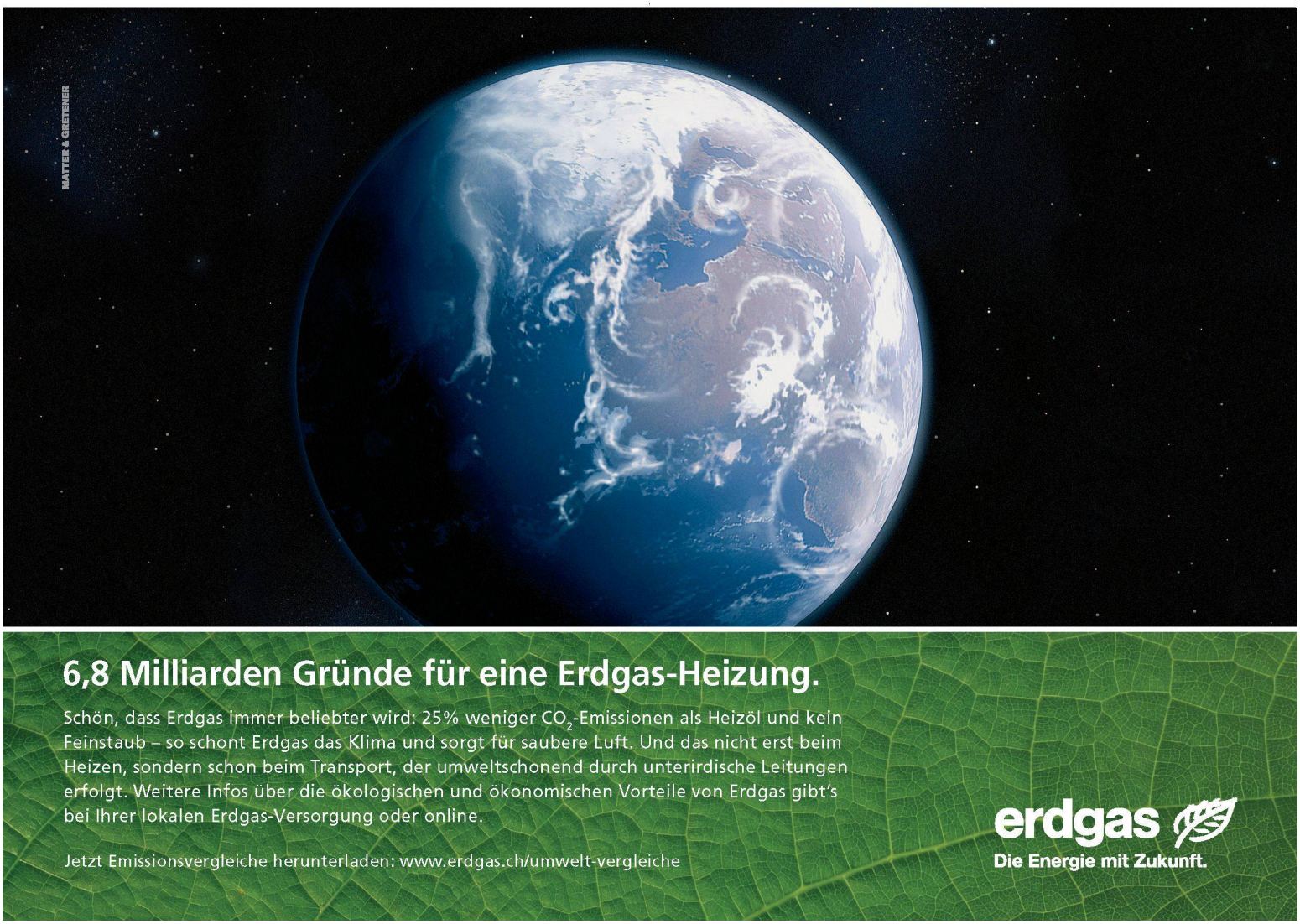
Im vergangenen November fand ein von der Arbeitsgruppe Public Health (PHG) des UIA (United International Architects), zu dem auch der SIA gehört, organisiertes Seminar in Buenos Aires statt. Es waren über 40 Vorträge zum Thema «Neue Trends im Spitalbau» zu hören.

Während die Aufgaben immer anspruchsvoller werden, steigen in der Regel die laufenden Kosten und werden die Mittel ständig reduziert. Zahlen belegen aber, dass die Lebenserwartung oder die Kindersterblichkeit beispielsweise in den USA viel schlechter sind als in Ländern, wo weniger Geld ausgegeben wird. Beispiele aus Entwicklungsländern zeigen, dass es gelingt, die Gesundheit der Bevölkerung mit sehr bescheidenen Mitteln auf einem respektablen Niveau zu erhalten. Das sind zwar zwei völlig verschiedene Welten, doch scheint offensichtlich, dass die grundsätzliche Frage lauten muss: Wie erreicht man mit weniger Geld mehr?

Versuche, mit aufwendigen Ausschreibungen Verträge für die Gesamtkosten von Planung, Bau und Betrieb über die Dauer von 25 Jahren zu fixieren, zeigen bereits nach 10 Jahren erhebliche Mängel. Bau- und Betriebskosten liegen zwar tiefer, doch billige und kompakte Bauten ermöglichen keine inneren Erweiterungen, um auf neue Anforderungen zu reagieren. Der rasante medizinische Fortschritt verursacht Kosten, die schwierig zu kalkulieren sind – wer trägt die Verantwortung für diese Mehrkosten?

Auch auf dem Gebiet der «gesundmachenden» Faktoren können Architekten und Ingenieure noch viele neue Ideen entwickeln. Mängel in Spitälern durch unhygienische Verhältnisse, falsche Betriebsabläufe, lange Wartezeiten oder technische Fehler machen Patienten eher krank als wieder gesund.

Warren Kerr, ein australischer Architekt, zeigte, wie Bauherrenberater mit gezielten Analysen den Kundennutzen optimieren. Es geht dabei um nachvollziehbare und messbare Kriterien für den Vergleich der Bau- und Betriebskosten. In der Anfangsphase der Planung sind die grössten Einsparungen und Verbesse-



rungen möglich – für entsprechende Entscheide braucht es aber erfahrene Fachleute. Weltweit betrachtet verursachen Erdbeben im Krankenhausbau die grössten Schäden. Yasuchi Nagasawa aus Japan und Prosperidad Luis von den Philippinen zeigten, was für Ausmasse Naturgewalten haben und welche Entwurfskriterien oft missachtet wurden. Grundsätzliche Lösungen sind noch nicht umgesetzt.

Für die Schweiz gilt, dass Notfallstationen oft bereits im Alltag ausgelastet sind – obwohl in den letzten Jahren viel in die Verdoppelung der Notfallplätze investiert wurde. Im Fall einer Katastrophe stehen praktisch keine zusätzlichen Plätze zur Verfügung. Für eine solche Krisensituation braucht es ein zusätzliches Netz von Notfallspitälern, die einfach, robust sowie gut erreichbar sind und innerhalb von Stunden in Betrieb genommen werden können. Solche Bauten gibt es hierzulande seit 30 Jahren. Dennoch sind die Schweiz und die Niederlande wohl die einzigen Länder, die sich für den Fall einer Katastrophe richtig vorbereitet haben, inkl. Schulung des Personals. Die Kenntnisse und Erfahrungen aus der Schweiz sind deshalb weltweit gesucht.

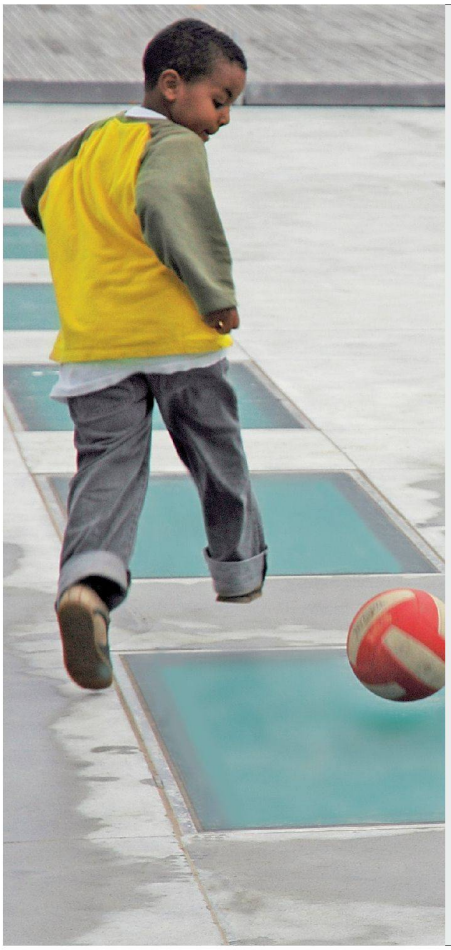
KONGRESS IN RIO DE JANEIRO

Ebenfalls November 2009 trafen sich etwa 2000 Vertreter aus dem Gesundheitswesen am Kongress der internationalen Spital Vereinigung (IHF) in Rio de Janeiro. Die Veranstaltung findet alle zwei Jahre statt und ist eine Plattform, um die neusten Trends und Zukunftsentwicklungen zu diskutieren.

Vertreter der Weltgesundheitsorganisation (WHO) schilderten eingangs die ungleichen Zustände auf dieser Welt bezüglich Kindersterblichkeit, Todesfälle der Mütter bei der Geburt, der Ausbreitung von Infektionskrankheiten und des bisherigen Erfolgs von Abwehrmassnahmen. Verschiedene, teilweise zeitlich parallel gehaltene Veranstaltungen dienten der Diskussion und dem Austausch. Auch das UIA-Programm «Public Health» erhielt eine Plattform, um über die neuesten Trends bezüglich Qualität der Gebäude im Gesundheitswesen zu berichten. Im Gegensatz zu den Plenarsitzungen war der Gedankenaustausch in den kleineren Arbeitsgruppen von etwa 100 Teilnehmenden deutlich besser. Das aufmerksame Publikum erweckte mit spontanen Fragen einen regen Dialog. Viele Teilnehmende kamen mit konkreten Fragestellungen an die Veranstaltung wie beispielsweise zur Erdbebensicherheit von Krankenhäusern. Gerade Schweizer Architekten und Ingenieure könnten mit ihrem Wissensstand international ein grosses Tätigkeitsfeld finden, beklagt doch die WHO, dass etwa 9000 Spitäler weltweit keine Erdbebensicherheit aufweisen – geschweige denn die anderen Bauten.

Hans Eggen, dipl. Arch. ETH SIA, seit 2008 Direktor der UIA Public Health Group
h.eggen@ittenbrechbuehl.ch

Weitere Infos: www.uia-public-health-group.org



Innovative Erfolgsgrundlage: WALO-Bodenbeläge.

Alle WALO-Industrieböden und Decorbeläge haben eins gemeinsam: Sie sehen auch nach einem langen, harten Leben gut aus. Ansonsten geben sie sich betont individuell: Gummigranulatsysteme oder Terrazzo? Hartbetonbelag, Hartsteinholz oder Kunstharzsystem? Einsatz im Neubau oder bei Sanierungen? Nutzung drinnen? Verwendung draussen? Die innovativen WALO-Bodenbeläge passen sich massgeschneidert an Ihre Baupläne und Design-Wünsche an.

Walo Bertschinger AG
Industrieböden und Decorbeläge
Postfach 1155, CH-8021 Zürich
Telefon +41 44 745 23 11
Telefax +41 44 740 31 40
decorbelaege@walo.ch
www.walo.ch

WALO
Walo Bertschinger